

dabei noch verstärkt herausgearbeitet werden. Dazu gehört auch der Einbezug von Quellen aus dem Ausland.

Anmerkungen:

- 1 A. Zangger, *Kolonial Schweiz. Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860–1930)*, Bielefeld 2011, S. 13f.
- 2 Siehe etwa R. Behrendt, *Die Schweiz und der Imperialismus. Die Volkswirtschaft des hochkapitalistischen Kleinstaates im Zeitalter des politischen und ökonomischen Nationalismus*, Zürich 1932; D. Hauser; M. Angela, *Die wirtschaftlichen und handelspolitischen Beziehungen der Schweiz zu überseeischen Gebieten 1873–1913 unter Berücksichtigung der konjunkturellen Entwicklung*, Bern 1986; T. David; B. Etemad, *L'expansion économique de la Suisse en outre-mer (XIXe-XXe siècles). Un état de la question*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 46 (1996) 2, S. 226-231; B. Veyrassat, *Réseaux d'affaires internationaux, émigrations et exportations en Amérique latine au XIXe siècle. Le commerce suisse aux Amériques*, Genève 1993.
- 3 W. Leimgruber; G. Christen: *Sonderfall? Die Schweiz zwischen Réduit und Europa*, Zürich 1992.
- 4 P. Purtschert; B. Lüthi; F. Falk, *Eine Bestandsaufnahme der postkolonialen Schweiz*, in: dies. (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012, S. 29, Fußnote 91.
- 5 H. Siegenthaler, *Geschichte und Ökonomie nach der kulturalistischen Wende*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999) 2, S. 276-301; H. Berghoff, *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivwechsels*, Frankfurt a. M. 2004; siehe auch den Band „*Wissen und Wirtschaften*“, *Werkstatt Geschichte* 58 (2011), mit Beiträgen von Christoph Dejung, Monika Domann und Daniel Speich Chassé.

**Mohamed Cherkaoui: *Crise de l'université. Le nouvel esprit académique et la sécularisation de la production intellectuelle* (= *Travaux de sciences sociales*, Bd. 217), Genève: Librairie Droz 2011, 234 S.**

Rezensiert von  
Kathleen Schlütter,  
Leipzig/Saarbrücken

Marokko spielt in der internationalen Hochschulforschung über nicht-westliche Staaten eine marginale Rolle. Es ist keines der aufstrebenden Länder wie Brasilien oder China, das massiv in seine Wissenschaft investiert und daher für Forschung oder kooperationswillige Hochschulen interessant wäre. Umso erfreulicher, dass dem Hochschulsystem Marokkos mit „*Crise de l'université*“ nun eine ganze Studie gewidmet wurde.

Mohamed Cherkaoui ist ein renommierter Soziologe mit marokkanischen Wurzeln, der Directeur de recherche am französischen CNRS ist, sich aber auch in Marokko im Institut royal des études stratégiques (Ires) engagiert und in der Commission consultative de la régionalisation (CCR) sitzt. Er hat u. a. zum Bildungssystem Frankreichs publiziert.<sup>1</sup>

Mit „*Crise de l'université*“ legt er eine soziologische Studie vor, die er über vier Jahre lang im Auftrag der marokkanischen Regierung erstellt hat und die laut seiner Aussage die größte quantitative Untersuchung ihrer Art darstellt. Sein Anspruch ist ein doppelter: zur Erforschung der Wissensproduktion beizutragen, aber auch

den Entscheidungsträgern eine Grundlage für die Formulierung einer Forschungspolitik zu liefern.

Der Autor teilt hierfür seine Arbeit in zwei separate Teile: er untersucht einerseits die Gruppe der *enseignants-chercheurs* in den Geistes- und Sozialwissenschaften an marokkanischen Universitäten (dazu gehören in dieser Studie neben Literatur- oder Politikwissenschaftlern auch Juristen und Ökonomen), also der hauptberuflichen Wissenschaftler an Hochschulen, sowie andererseits die wissenschaftliche „Produktion“ aller geistes- und sozialwissenschaftlichen Intellektuellen in Form von Publikationen.

Für den ersten Teil hat Cherkaoui 300 Hochschullehrer interviewt, und 1600 von 3600 Hochschullehrern einen Fragebogen ausfüllen lassen. Der durchschnittliche, sozial- und geisteswissenschaftliche Hochschullehrer, den er anhand seiner detaillierten statistischen Auswertungen beschreibt, führt ein isoliertes Dasein im Schatten: eine aus seiner Sicht verfehlte Personalpolitik mit einer extremen Zunahme an befristeten Arbeitsstellen für junge Akademiker<sup>2</sup>, wahllosen Berufungen in den 1960ern und 1970ern und Beförderungen nach bürokratischen Regeln führten dazu, dass es weniger Platz für den Nachwuchs gibt (S. 51), die außeruniversitären Aktivitäten der Wissenschaftler zunehmen und Stellen in der freien Wirtschaft die deutlich attraktivere Karriereoption sind. Auch hat die akademische Zunft weder bei sich selbst noch in der Gesellschaft ein hohes Ansehen, innerhalb der liberalen Berufe wird der Profession mit das geringste Maß an Prestige, Einkommen und Macht zugeschrieben. Max Weber und Robert K. Merton folgend, argumentiert der Autor,

dass der wissenschaftliche Fortschritt jedoch stark vom gesellschaftlichen Ansehen von Wissenschaft abhängt und somit gehemmt sei. Das geringe Ansehen hat eine geringe Loyalität der Wissenschaftler gegenüber ihrer Alma Mater zur Folge, etwa ein Drittel der Aktivitäten der Hochschullehrer finden außerhalb von Lehre und Forschung statt; nur ein Drittel der Befragten ist beruflich „zufrieden“ oder „eher zufrieden“, während über 70 % es nicht sind – wobei die Literaturwissenschaftler unzufriedener sind als die Juristen oder Ökonomen. Rund ein Viertel der Hochschullehrer würde die Universität verlassen (in die Wirtschaft oder in die Rente), wenn sie könnten (S. 83).

Daraus resultierend, spielt die marokkanische Forschung auch international kaum eine Rolle: zwei Drittel der Befragten fühlen sich keiner wissenschaftlichen Gemeinschaft zugehörig (S. 97), weniger als ein Viertel ist Mitglied eines wissenschaftlichen Zeitschriftenkomitees, ein Drittel kann nicht die drei wichtigsten internationalen Zeitschriften seines Feldes nennen, und die anderen zwei Drittel führen frankophone Zeitschriften an (42 %), kaum anglophone (7 %, S. 94). Dieses Ergebnis hängt auch mit der Struktur des wissenschaftlichen Publikationsmarktes zusammen, die im zweiten Teil des Buches untersucht wird.

Cherkaoui befasst sich hier mit den Veröffentlichungen marokkanischer Gelehrter der Geistes- und Sozialwissenschaften im weitesten Sinne (die „production intellectuelle“, S. 131). 56.820 Publikationen von 1960 bis 2006 hat er dafür erfasst, laut seiner Aussage die quasi Gesamtheit aller Monographien, Sammelbandbeiträge und Artikel, die in diesem Zeitraum in

den Geistes- und Sozialwissenschaften veröffentlicht wurden, unabhängig vom Ort der Veröffentlichung und der Sprache des Textes. Diesen Korpus teilt er in die Veröffentlichungen der *enseignants-chercheurs* und der *non-enseignants* (hier alle Autoren, die nicht an Hochschulen tätig sind). Damit übersteigt der Umfang der Untersuchung in der Tat qualitative Studien wie etwa die vergleichend angelegte Arbeit „*En quête d'universités. Étude comparée des universités en France et en RFA*“ von Erhard Friedberg und Christine Musselin<sup>3</sup> und ist für das gewählte fachliche Feld umfassender als bspw. die Teil-Studie des INCHER-Kassel zum Hochschullehrerberuf.<sup>4</sup> Cherkaoui stellt unter anderem fest, dass etwa 50 % der Professoren überhaupt nie veröffentlichen (S. 136). Die *enseignants-chercheurs* publizieren zwar mehr als die „Nicht-Lehrenden“, jedoch weniger für die wissenschaftliche Gemeinschaft als für ein breites, interessiertes Publikum. So ist es für einen Wissenschaftler wesentlich attraktiver, eine Monographie für die breite Masse auf Arabisch zu publizieren als einen Artikel in einer frankophonen Fachzeitschrift. Zumal diese fast ausschließlich universitäre Eigenpublikationen ohne Rang und Namen sind, deren laxer redaktioneller Auswahl weitläufig bekannt sei (S. 190). Nur 8,5 % aller wissenschaftlichen Artikel erscheinen in Frankreich (7 %) und in europäischen oder amerikanischen Ländern (1,5 %). Diese Entwicklung hin zu einer Produktion für den allgemein interessierten Leser und weg von der eigenen Fachgemeinschaft (die nicht für alle Disziplinen im gleichen Ausmaß zutrifft) bezeichnet er als „Säkularisierung“, in Abgrenzung zu einer „Professionalisierung“ innerhalb der Disziplin selbst (S. 187 ff).<sup>5</sup>

Der Titel „*La crise de l'Université*“ erschließt sich aus den oben zusammengefassten Ergebnissen der Untersuchung recht deutlich, wird aber im Werk selbst zu keinem Zeitpunkt direkt erläutert.

Das Buch bietet einen interessanten Einblick in die soziale Struktur der Sozial- und Geisteswissenschaftler Marokkos und der Autor kann für den Umfang seiner Studie nur bewundert werden. Wünschenswert wären jedoch eine systematischere Einordnung der Ergebnisse und eine Beschreibung des geschichtlichen Hintergrundes der marokkanischen Universitäten und sonstigen Hochschulen gewesen. Nur an einzelnen Stellen erfährt der Leser relevante Hintergrundinformationen, etwa dass 2005 eine Modernisierungsreform des Beamtenapparats 39.000 Beamte vorzeitig in den Ruhestand entließ und dies für einen Rückgang der Anzahl der Veröffentlichungen der (wie anzunehmen ist) verbeamteten *enseignants-chercheurs* sorgte (S.164). Oder, dass die marokkanischen Unis ab den 1950er Jahren gegründet wurden (S. 132), die *Grandes Écoles* erst ab 1974 (S. 163). Nirgendwo wird explizit auf die Ursprünge und Einflüsse des marokkanischen Bildungssystems eingegangen, neben der Sprache lässt im Buch allein der Verweis auf die Existenz von *Grandes Écoles* die französischen Wurzeln erahnen. Die Verortung der marokkanischen Orte der Wissensproduktion innerhalb der Frankophonie hätte die Studie insbesondere im Hinblick auf die Rolle Marokkos auf dem internationalen Hochschul- und Forschungsmarkt bereichert.

Weiterhin hätten Informationen über das marokkanische Verlagswesen sicher erhellende Einblicke gebracht, da es natürlich einen großen Einfluss auf die Publika-

tions-Produktivität hat (das Buch selbst ist in der Reihe eines französisch-schweizerischen Verlags erschienen). Es ist anzunehmen, dass Cherkaoui dies vermieden hat, um den universellen Anspruch seiner Studie zu unterstreichen. Er hält sie aussagekräftig für alle anderen Hochschulsysteme, „die denselben Prinzipien entspringen“ wie das marokkanische (S. 9), und meint damit insbesondere Entwicklungsländer, zu denen er Marokko zählt. Er kritisiert zum Beispiel Bourdieus Theorie des kulturellen Kapitals (S. 212): die an Frankreich durchgeführte Untersuchung zum kulturellen Kapital formuliere zwar einen allgemeingültigen Anspruch, sei jedoch nicht für andere Gesellschaften getestet worden. Und zumindest für den sozialen Hintergrund marokkanischer Wissenschaftler sowie vermutlich Entwicklungsländer allgemein gelte sie nicht, könnten doch deren Eltern in den seltensten Fällen als Referenzgruppe für das Erlernen kulturellen Kapitals dienen.

Zwischen den Zeilen ist darüber hinaus eine gewisse „Islamisierung“ der Geistes- und Sozialwissenschaften heraus zu lesen. Etwa wenn Cherkaoui konstatiert, dass Publikationen in den Islamstudien mehr Leser finden und daher im Gegensatz zu Arbeiten aus der Wirtschaftspolitik oder den Sozialwissenschaften häufiger publiziert würden (S. 180). Oder dass eine „weiße Revolution“ stattgefunden habe, die die „rote Revolution“ ersetzt hat und zu einem Anstieg von Diplomen in den Islamstudien geführt hat (S. 110). Dies wird jedoch nicht gesondert problematisiert.

Die Studie ist nicht leicht zu lesen und versteckt ihre für Nicht-Soziologen spannenden Erkenntnisse recht gut. Sie zeigt jedoch letztlich deutlich, dass die marok-

kanische Wissenschaft international isoliert ist. Ob die Arbeit von den politischen Auftraggebern verstanden wurde und sie etwas gegen den Ressourcenmangel und das geringe gesellschaftliche Ansehen tun werden, bleibt abzuwarten. Die in den westlichen Industrieländern und darüber hinaus gültige Maxime, dass Forschung und Hochschulbildung für gesellschaftlichen Wohlstand unabdingbar seien, galt in Marokko zum Zeitpunkt der Untersuchung jedenfalls nicht.

#### Anmerkungen:

- 1 M. Cherkaoui, *Les changements du système éducatif en France, 1950–1980*, Paris 1982.
- 2 Leider benennt er keinen konkreten Zeitpunkt, seit wann diese Politik zu beobachten ist, er deutet lediglich an, dass die aktuelle, an den europäischen Bologna-Prozess angelehnte Reformpolitik die Zunahme befristeter Stellen noch befördert (S. 43).
- 3 E. Friedberg; C. Musselin, *En quête d’universités. Étude comparée des universités en France et en RFA*, Paris 1989.
- 4 Im Rahmen dieser internationalen Untersuchung wurden aus allen Fächern 5.000 Hochschulmitglieder angeschrieben, von denen rund 1.800 antworteten: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.), *Der Wandel des Hochschullehrerberufs im internationalen Vergleich. Ergebnisse einer Befragung in den Jahren 2007/08*. Bonn 2011, URL: [http://www.unikassel.de/wz1/pdf/BMBF\\_Hochschullehrerstudie2011\\_Druck.pdf](http://www.unikassel.de/wz1/pdf/BMBF_Hochschullehrerstudie2011_Druck.pdf), letzter Zugriff 06.08.2013.
- 5 Er misst diese Tendenzen anhand der Art der Veröffentlichungen: in der Philosophie und den Islamwissenschaften werden deutlich mehr Bücher veröffentlicht (Säkularisierung) während in den Rechtswissenschaften viel mehr Artikel publiziert werden (Professionalisierung).